

Stadt als Montage

Axel Timpe, Iohrberg Stadtlandschaftsarchitektur

Schreiben zur Perspektive Stadt? Das kann heute nur Schreiben zur Stadtlandschaft bedeuten. Stadt und Landschaft können nur gemeinsam betrachtet werden. Die Stadt ist nicht mehr ohne die Landschaft denkbar. Nicht mehr ohne die Gärten, Parks und Plätze, aber auch nicht mehr ohne die Brachen und Lücken in ihr. Nicht mehr ohne die landwirtschaftlichen Flächen und Wälder, die sie schon lange einschließen, die aber weiter genutzt werden und produzieren. Die Landschaft aber ist auch nicht mehr ohne die Stadt denkbar, die Neubausiedlungen mit ihren Einfamilienhäusern im Grünen, die Gewerbegebiete, die Autobahnen prägen längst das Bild der Landschaft mit und wachsen weiter. Airports und Messestandorte ersetzen Agrarlandschaft, wie auf der Filderebene südlich von Stuttgart. Neue Wohn- und Parklandschaften wiederum entstehen beispielsweise auf dem ehemaligen Flughafen in München-Riem. Nicht zuletzt machen die Mobilfunkantennen und die Windenergieanlagen die Ansprüche einer urbanen Lebensweise auch in vermeintlich entlegenen Landschaften sichtbar.

Für diese neuen Stadtlandschaften und ihre diskontinuierlichen Räume gibt es verschiedene Begriffe. Thomas Sieverts lieferte mit der Zwischenstadt den bekanntesten und mit dem gleichnamigen Buch die wichtigste Grundlage der Diskussion. Ein anderer wurde in Leipzig mit dem Begriff der perforierten Stadt für den räumlichen Wandlungsprozess in den Stadtlandschaften der neuen Bundesländer begründet.

Er beschreibt die Situation vor allem aus der Sicht des Ideals der europäischen Stadt und spiegelt Verlosterfahrungen wider. Andere Begriffe zeigen sich freier von Idealen und haben das Ganze im Blick, bezeichnen es sogar als Totale Landschaft (Rolf Peter Sieferle) oder ganz einfach nur noch als scape, wie Rem Koolhaas. Unter diesen Neologismen bleibt aber vielleicht der schon länger gebrauchte Begriff der Stadtlandschaft der am besten geeignete. Denn wie die neuen diffusen Raumstrukturen Bruchstücke der alten beinhalten, so fügt dieser Begriff die alten Kategorien Stadt und Landschaft zu einer neuen Beschreibung zusammen.

Die Diskussion um Begriffe zeigt: Die Perspektive der Stadt in unserer Gesellschaft wird die Stadtlandschaft sein. Aber ist die Perspektive noch die richtige Herangehensweise, um diese Stadtlandschaft zu verstehen und als Planer oder Landschaftsarchitekt zu beeinflussen? Ist das Konzentrieren auf einen Punkt hilfreich für die Arbeit mit der Stadtlandschaft? Lässt sich der gemeinsame Fluchtpunkt, auf den alles hinausläuft, überhaupt noch ansatzweise finden in einem System unabhängiger Kräfte, die die Entwicklung beeinflussen?

Die Perspektive revolutionierte in der Renaissance das Verständnis des Raumes und der Rolle des Menschen in der Welt und damit auch die Art zu bauen. Der Blick von der Terrasse der Villa Medici war einer der ersten, der dem Menschen den Überblick gab über sein Wirken, über die Stadt und ihre

Kulturlandschaft.

Die Perspektive bot dem Barock die Möglichkeit, seinen politischen Anspruch Raum werden zu lassen. Alle Blicke Frankreichs richteten sich auf Versailles, doch die von dort ausgehenden Perspektiven strahlten auch zurück in das Land und demonstrierten, verlängert durch die routes royales, die königlichen Straßen, den Herrschaftsanspruch über das Land, das wenige Jahrzehnte zuvor noch von Regionen beherrscht wurde.

Perspektiven sollten schließlich in der Aufklärung neben dem Raum auch den Geist öffnen. Der Spaziergang durch einen Landschaftspark mit seiner Aneinanderreihung verschiedener „Views“ bot einer breiter werdenden Schicht politisch denkender Bürger Gelegenheit, ihre Ideen zu fassen und auszutauschen.

Diese zum formalen Vokabular der Landschaftsarchitektur gewordenen Ansätze werden auch heute noch gerne verwendet. Aber in der Realität der Stadtlandschaft bilden sie oft nur noch ein Zitat ihrer ursprünglichen Kraft. Einzig mit den Mitteln der Perspektive können die Räume der Stadtlandschaft heute nicht mehr beschrieben und auch nicht mehr bearbeitet werden. Welche Beschreibungstechnik, welche künstlerische Technik kann die Perspektive als Instrument zum Erfassen und Planen von Stadt und Landschaft ablösen?

Die Collage, das Zusammensetzen unterschiedlicher Materialien und Vorlagen zu einem neuen Ganzen, scheint geeignet, die Realität der Stadtlandschaft zu beschreiben. Für die Collage verwendet der Künstler Schnipsel und Bruchstücke. Belanglose Materialreste und kostbare Fundstücke setzen sich zu einem Gesamtbild zusammen, doch auch der Charakter der einzelnen Teile bleibt erkennbar. Nach diesem Prinzip kann auch die Stadtlandschaft gelesen werden. Das Nebeneinander architektonischer Readymades mit den Resten historischer Landnutzungen, mit den Spielwiesen für die private Gestaltungsfreiheit in Wohn- und Kleingartensiedlungen, mit den Restflächen von Industrie und Verkehr zeigt sich im Luftbild als Collage, in der das Gesamtbild schwer zu erfassen ist, die Nachbarschaften jedoch häufig dennoch einen Sinn ergeben.

Auch als Entwurfsmethode konnte die Collage Fuß fassen, bekanntes Beispiel sind die Planungen von Rem Koolhaas und OMA für den Parc de la Villette oder die Ville Nouvelle Melun-Sénart. Die Collage der einzelnen Nutzungen und Funktionen nach bestimmten Regeln ergibt das neue Gesamtbild für die Stadt und den Park. Aus den einzelnen Teilen dieser Stadtlandschaft setzten sich ihre Bewohner und Nutzer ihre jeweiligen Lebensumwelten, ihre eigene Collage zusammen. Die Collage ist damit vielfältiger als die Perspektive, doch eines hat sie immer noch mit ihr gemein: Sie zeichnet beziehungsweise komponiert das räumliche Bild der Stadtlandschaft. In der Realität besteht die Stadtlandschaft jedoch nicht nur aus einer Vielzahl verschiedener Teile, sie verändert die Zusammensetzung dieser Collage auch fortwährend. Die perforierten Städte in Ostdeutschland und die deindustrialisierten Ballungsräume im Westen schrumpfen und wachsen gleichzeitig an verschiedenen Orten, auf mittlere und lange Sicht aber auch mit verschiedenen Nutzungen am selben Ort, die einander ablösen, entstehen und wieder verschwinden. Diese zeitliche Dimension kann die Collage nur unzureichend beschreiben. Die Abfolge der verschiedenen Nutzungen und Raumcharaktere in oft überraschend kurzer Zeit entspricht eher einem Film als einem Bild. Zunächst unverbundene Szenen und Sequenzen werden durch die Montage des Films in einen Zusammenhang, einen gemeinsamen Ablauf gebracht. Der Film folgt nicht dem Prinzip der Collage, sein künstlerisches Prinzip ist die Montage. Nicht mehr nur die räumlichen Schnittstellen, wie in der Collage eines Bildes, sondern auch die zeitlichen Schnittstellen werden in der Montage bearbeitet. Diese Aufgabe stellt sich auch für die Stadtlandschaft. Die wichtigen Aufgaben in der Stadtlandschaft können nicht mehr nur räumlich gelöst werden, der Planer, der Städtebauer oder Landschaftsarchitekt, greift auch in den zeitlichen Ablauf ein. Aufgaben wie der Stadtumbau Ost und

West, die Neugestaltung der Emscher als Umbau eines gesamten Flusssystem, vielleicht in Zukunft der Wandel der nicht mehr hochsubventionierten Landwirtschaft lassen sich nur im Sinne einer Montage aus kleinen Veränderungen mit vielen Zwischenstadien bewältigen. Von schnellen Schnitten bis zu langen Kamerafahrten sind dabei viele Tempi möglich. Die Sehgewohnheiten des Publikums finden dabei nicht immer den Anschluss an die Veränderung der gewohnten Bilder. Neben der Collage als geeignete Beschreibung für die Realität der Stadtlandschaft muss die sorgfältige Montage der zeitlichen Abläufe in den Köpfen der Planer daher eine neue Rolle spielen. Aber wie weit können Planer und politische Entscheider den Film der Stadtlandschaft montieren? Wie sehr ist die Stadtlandschaft nur noch der Markt in dem sich die Bewohner die eigene Collage der Umwelt und die eigene Montage, den eigenen Film des Lebenslaufes zusammenstellen?